



Ansicht

1:21

Pandemie – das Soziale tun. Allen Umständen zum Trotz: Unzählige ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter*innen der AWO sind weiterhin für die ihnen anvertrauten Menschen da. Ein Heft über Soziale Arbeit im Ausnahmezustand.



Liebe Leserin, lieber Leser,

hoffentlich geht es Ihnen gut in diesen ungewissen Zeiten. Ungewiss, weil noch nicht klar ist, wie die Ausbreitung des Virus und seiner Mutanten eingedämmt werden kann; ungewiss, weil noch nicht klar ist, wie unser soziales Miteinander im Verlaufe dieses Jahres aussehen wird.

Oftmals entsteht der Eindruck, dass wir uns sehr auf Zahlen fokussieren. Seien es die neuesten Infektionszahlen oder Daten, wann für irgendwelche Lebensbereiche Lockerungen beschlossen werden. Ja, beides ist wichtig. Wir dürfen darüber jedoch nicht die Menschen aus den Augen verlieren. Vor allem jene, die im Zuge des Lockdowns und mit dem Virus in ihrem Lebensalltag vor großen Herausforderungen stehen. Wie etwa kann Familien in Bildungs- und Erziehungsfragen geholfen werden? Was muss für Wohnungs- und Obdachlose getan werden? Gibt es genügend Schutz für Frauen vor häuslicher Gewalt? Was machen wir mit den alten Menschen in Pflegeeinrichtungen, dass es ihnen gut geht?

Fragen von immenser Bedeutung. Wir können mit dem Heft leider keine Gewissheiten verbreiten, was das Virus anbelangt. Gewiss sagen können wir aber eines: Die AWO verliert die Menschen mit ihren jeweiligen sozialen, ökonomischen oder gesundheitlichen Schwierigkeiten nicht aus den Augen. Die Kurzinterviews mit Praktiker*innen aus verschiedenen Tätigkeitsfeldern Sozialer Arbeit geben Einblicke in den Alltag und zeigen vor allem eines: Solidarität wird trotz zum Teil schwieriger Umstände gelebt – ein zweifellos ermutigendes Zeichen für die vor uns liegende Zeit.

Alles Gute und herzliche Grüße

Prof. Dr. Jens M. Schubert
AWO-Bundesvorsitzender

IMPRESSUM

Herausgeber

AWO Bundesverband e. V.
Blücherstraße 62 / 63 · 10961 Berlin
Tel 030 / 26309-0 · Fax 030 / 26309-32599
info@awo.org · www.awo.org

Redaktion AWO Ansicht

Tel 030 / 26309-4553 · Fax 030 / 26309-324553
awo-ansicht@awo.org

Redaktion Brigitte Döcker ·

Berit Gründler · Peter Kuleba v.i.s.d.P. ·
apl. Prof. Dr. jur. habil. Jens M. Schubert

Konzept und Gestaltung

Stephanie Roderer,
www.stephanie-roderer.de

Fotografie

Titel, S. 5, 7, 8, 9, 10 shutterstock · S. 3, 19
AWO Bundesverband · S. 4 AdsD/FES:
6/FOTBo58200 · S. 13 Bettina Engel-Albustin ·
S. 14 AWO Kreisverband Berlin Spree-Wuhle ·
S. 15 Frenkelson Werbeagentur Potsdam ·
S. 16 privat · S. 17 · AWO Niederrhein ·
S. 18 privat · S. 21 AWO-Hans-Weinberger-
Haus · S. 22 privat

Anzeigen

TAG Agentur & Verlag
Tel 06431/2121241 · Fax 06431/2121244
Agentur@Tag-Verlag.de · www.Tag-Verlag.de

Druck

deVega Medien GmbH, Augsburg.
Gedruckt auf Arctic Volume white FSC®
mixed credit - GFA-COC-002292-MN



ENGAGEMENT

Mit Wohlfahrtsmarken Engagement fördern!

Nicht alle Angebote lassen sich digitalisieren, und viele Möglichkeiten, dringend benötigte Spenden für Projekte einzusammeln, fallen weg. Die althergebrachten Wohlfahrtsmarken auf Briefen ermöglichen es, Kontakt zu halten mit einem persönlichen Brief. Das ist eine schöne Geste der Zuneigung, die in dieser Zeit besonders wertvoll sein kann. Marken kleben und Gutes tun: eine pandemie-feste Form von Engagement. Denn wer Wohlfahrtsmarken kauft, kann mit dem Erlös aus dem Verkauf soziale Projekte unterstützen – und das ganz konkret bei sich vor Ort. Die neue Wohlfahrtsmarkenserie greift das altbekannte Märchen von Frau Holle auf.

➔ Berit Gründler • 030/263090



NACHHALTIGKEIT

AWO-Kampagne zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung

Im Herbst 2020 startete die AWO ihre Kampagne zu den 17 Zielen der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung. Unter dem Motto #wirarbeitendran wurde die enge Verbindung der Ziele mit den Grundwerten des Verbands herausgestellt und gezeigt, wie die AWO in ihrer täglichen Praxis bereits heute viele Beiträge für eine nachhaltige Entwicklung leistet. Dafür wurde unter www.wirarbeitendran.awo.org eine Datenbank mit Aktionen und Projekten eingerichtet. Inzwischen gibt es zahlreiche Einträge, in denen AWO-Gliederungen ihre Aktivitäten vorstellen und beschreiben, in welchem Zusammenhang sie zu den Nachhaltigkeitszielen stehen. Um dieses Engagement zu würdigen, wird die AWO im März 2021 erstmals den WIR-ARBEITEN-DRAN-Preis verleihen. Er soll ein besonders wirksames und kreatives Engagement für eine nachhaltige Entwicklung auszeichnen und im Verband dazu aufrufen, sich ebenfalls mit Aktionen und Projekten zu beteiligen.

➔ www.awo.org/wirarbeitendran

HISTORISCHES PORTRÄT

Elfriede Eilers 1921–2016

Während ihrer Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin am Seminar für Sozialberufe in Mannheim kam Elfriede Eilers 1950 mit der Arbeiterwohlfahrt in Berührung. Als Jugendpflegerin der Stadt Bielefeld war sie in der öffentlichen Fürsorge tätig, außerdem engagierte sie sich in der Arbeiterwohlfahrt und in der SPD im Bezirk Östliches Westfalen. Von 1957 bis 1980 gehörte sie dem Bundestag an, ab 1966 auch dem SPD-Parteivorstand und ab 1973 dem SPD-Präsidium. 1972 wurde sie stellvertretende Bundesvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, außerdem Vorsitzende im Fachausschuss Familie. Beide Funktionen übte sie bis 1989 aus. Zusätzlich war sie von 1973 bis 1977 Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen und von 1979 bis 1991 erste Bundesbeauftragte für Seniorenarbeit der SPD. Eilers war zudem Ehrenvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt in Ostwestfalen-Lippe und gründete 2004 die nach ihr benannte Elfriede-Eilers-Stiftung. Im Januar wäre sie 100 Jahre alt geworden.

➔ Weitere Informationen im Historischen Archiv der AWO www.awo-historie.org



Textquelle: Philipp Kufferath / Jürgen Mittag, Geschichte der Arbeiterwohlfahrt (AWO).



FRAUEN

Irrelevant trotz Systemrelevanz?!

Die gleichstellungspolitische Schiefelage in unserer Gesellschaft tritt in der Pandemie überdeutlich und verschärft zutage. Die Situation von Frauen* wurde jedoch vor allem zu Beginn der Krise und beim Schnüren der Hilfspakete politisch kaum adressiert. Der AWO Bundesverband hat daher 2020 kurzentschlossen eine digitale 10. Sozialkonferenz mit dem Titel »Irrelevant trotz Systemrelevanz?! Frauen- und Gleichstellungspolitik in der Krise« durchgeführt. Über 150 ehren- und hauptamtliche Delegierte haben Ende 2020 den Stand der Gleichstellung und die bereits eingetretenen und noch zu erwartenden Folgen der Corona-Krise auf Frauen*- und Gleichstellungspolitik in den Blick genommen.

Jutta Allmendinger vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung zeigte auf, dass die von ihr befürchtete »Retraditionalisierung der Geschlechter« in vollem Gange sei. Ökonomische Einbußen durch Kurzarbeit und Stundenreduktion, ein Verlust an beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten durch vermehrtes Homeoffice und ein Anstieg psychischer Belastung durch den hohen »Mental Load« bei Frauen* waren nur einige ihrer Stichworte. In sechs parallelen Workshops vertieften die Delegierten anschließend die Themen Gewaltschutz, sexuelle und reproduktive Rechte, Care-Arbeit, innerverbandliche Gleichstellung, Gender Pay Gap sowie Aufwertung systemrelevanter Berufe. Die thematische Breite innerhalb der AWO sowie die Vielzahl an Handlungsmöglichkeiten hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit wurden auf der abschließenden Podiumsdiskussion auch noch einmal deutlich. Die AWO ist gut aufgestellt, um sich laut und kämpferisch dafür einzusetzen, dass Frauen- und Gleichstellungspolitik systemrelevant ist und bleibt!

➔ Sarah Clasen • sarah.clasen@awo.org

AWO INTERNATIONAL

Neues E-Learning-Angebot

Globales Lernen, Bildung für nachhaltige Entwicklung oder Global Citizenship Education – um sich in diesen Bereichen weiterzubilden, bietet AWO International nun neue Onlinekurse an. Das Angebot richtet sich an Trägerorganisationen von Freiwilligendiensten, Träger außerschulischer Jugendarbeit, die Jugendwerke der AWO und die Bereiche Fort- und Erwachsenenbildung in der Freien Wohlfahrtspflege. Kostenfrei, ortsunabhängig und ohne Zugangsbeschränkung können sich sowohl Haupt- als auch Ehrenamtliche informieren und fortbilden:

GERECHT AKTIV – WIE SIE SICH FÜR EINE SOLIDARISCHE WELT EINSETZEN KÖNNEN

Dieser Kurs basiert auf dem Aktionsleitfaden »Gerecht Aktiv« und unterstützt Sie dabei, im wohlfahrtspflegerischen Umfeld auf globale Ungerechtigkeiten hinzuweisen und für eine solidarische Entwicklung der Weltgeschichte einzutreten.

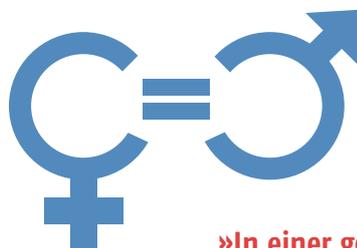
GLOBALES LERNEN IN DER FREIEN WOHLFAHRTSPFLEGE

Dieser Kurs erläutert Hintergründe und Konzepte unseres Methoden-Readers und hilft Ihnen dabei, globale Ungerechtigkeit – vor allem in Verbindung mit Konsum- und Verteilungsmustern – in Ihren Bildungsangeboten zu thematisieren.

AWO-WERTE – GLOBAL GEDACHT

Dieser Kurs gibt unterschiedliche Impulse, wie während Aktionen, Veranstaltungen und Bildungsangeboten im Rahmen von Verbandsaktivitäten globale Missstände veranschaulicht und haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter*innen mobilisiert werden können.

➔ mail@awointernational.de • www.awointernational.de



»In einer geschlechtergerechten Gesellschaft verwirklichen beide Elternteile sich gleichermaßen beruflich und privat und haben eine angemessene Rente im Alter.«

Jutta Allmendinger, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, auf der 10. Sozialkonferenz

Risiko Armut

»Diese Seuche trifft zum größten Teil die Armen und jene Menschen, die an vorderster Front stehen und die wir nun euphemistisch als ›unentbehrliche Arbeiter‹ bezeichnen«, so der Völkerrechtler Philip Alston – bis April 2020 UNO-Sonderbeauftragter für extreme Armut – in einem Interview mit DER SPIEGEL vom 28.5.2020. Es sei ganz sicher keine Krankheit, »vor der wir alle gleich sind«, betont Alston.

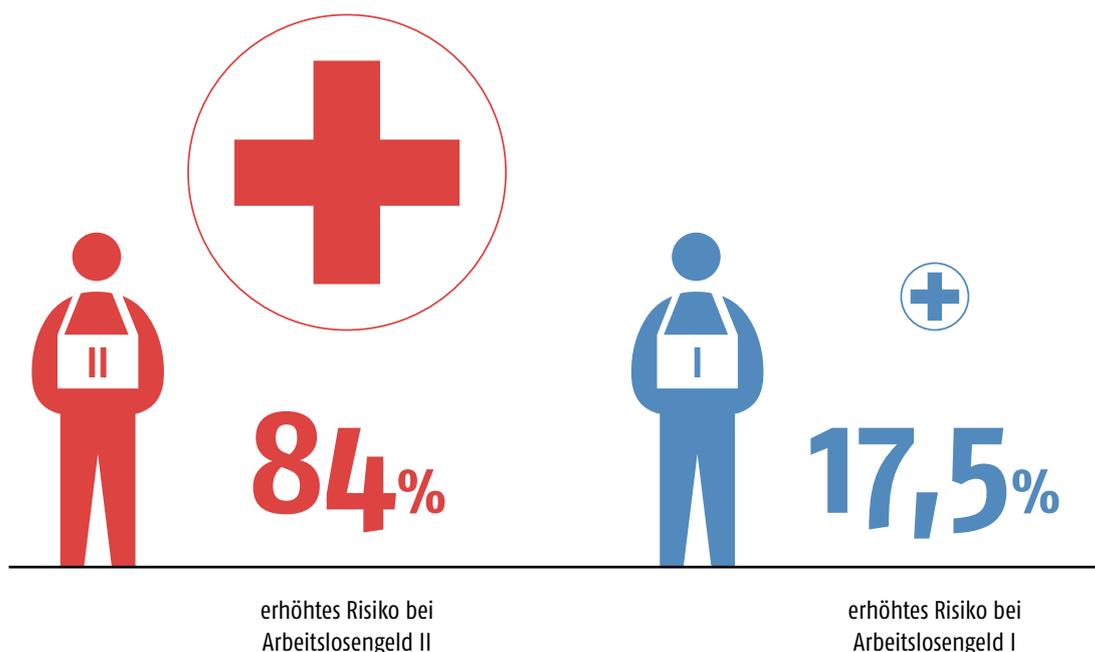
Verschiedene Studien zeigen: Menschen mit geringem Einkommen arbeiten zumeist in Jobs, die Präsenz und eventuell auch den Transport mit öffentlichen Verkehrsmitteln erfordern. Ebenso werden sie nur unzureichend durch Schutzmechanismen in den Sozialversicherungen oder durch Tarifverträge erfasst. Schon vor der Pandemie war bekannt, dass Menschen mit geringem sozioökonomischem Status ein höheres Risiko für Erkrankungen haben, sei es durch Arbeitsbelastung, ungesündere Ernährung, Lage des Wohnortes oder Stress im Alltag. Im Zuge von Covid-19 hat sich dies noch einmal verschärft.

Erste Überlegungen für die Zukunft müssen vor diesen Hintergründen eine spürbare Erhöhung der Grundsicherung, eine Ausweitung der Tarifbindung und niedrigschwellige Zugänge zur gesundheitlichen Versorgung für die Betroffenen dringend bedenken. ❤️

Häufigkeit einer Behandlung von Menschen aufgrund einer Covid-19-Erkrankung in einem Krankenhaus in Arbeitslosigkeit (ALG I und ALG II) oder Sozialhilfe bzw. als erwerbstätige Versicherte.

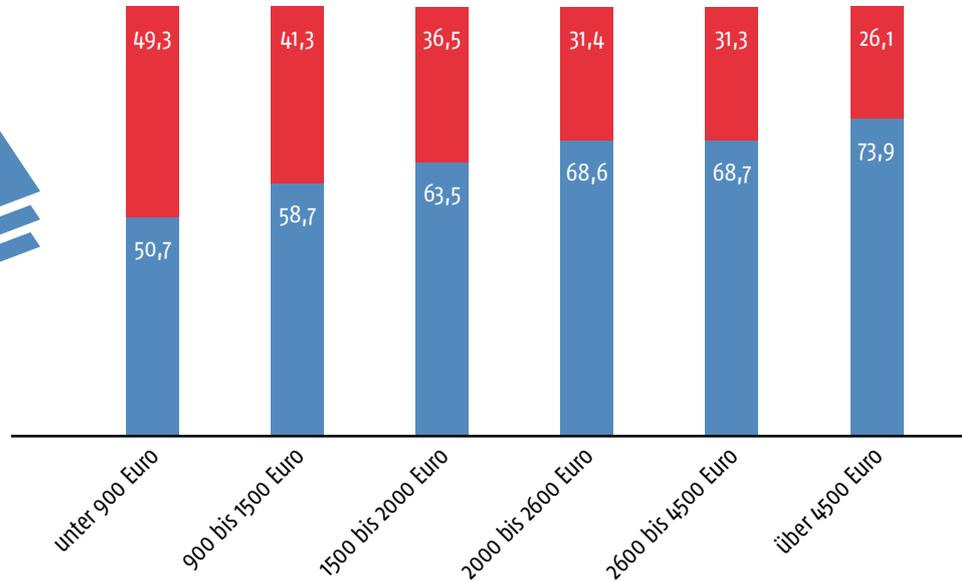
»Der Zugang zu Schutz darf nicht vom eigenen Portemonnaie abhängen.«

Prof. Dr. Jens M. Schubert,
AWO-Bundesvorsitzender

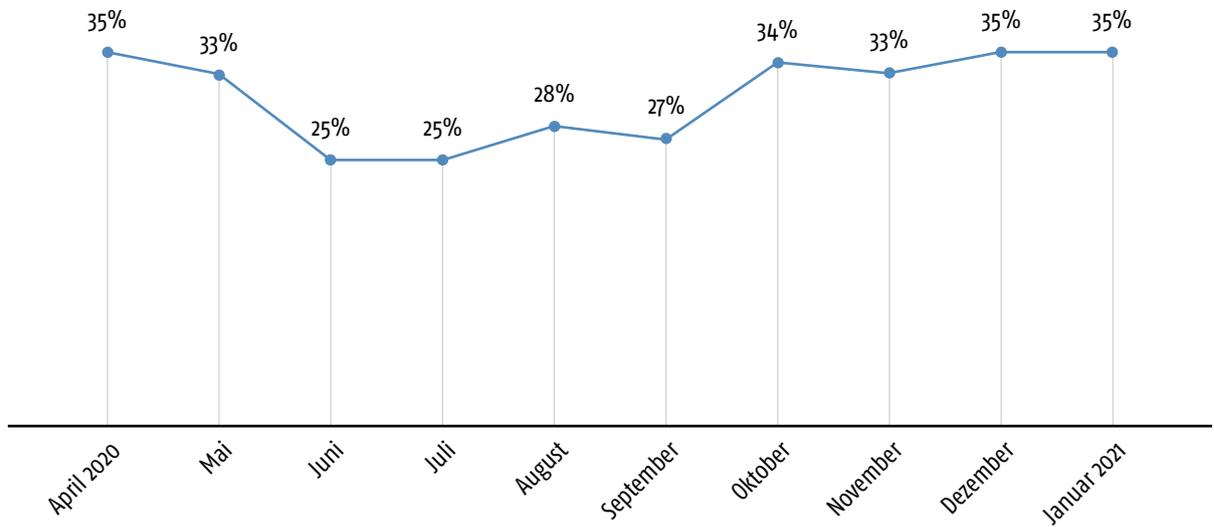
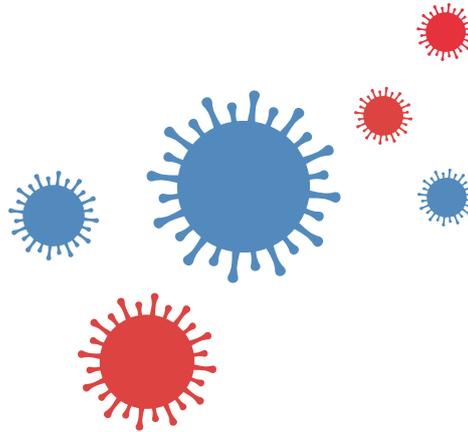


Haushalte (Ein- und Mehrpersonenhaushalte) mit und ohne Einkommseinbußen durch Corona, nach Höhe des monatlichen Nettoeinkommens

Einbußen
keine Einbußen



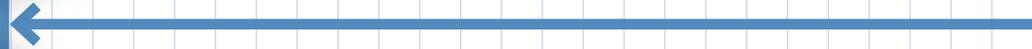
Sorge vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus am Arbeitsplatz oder auf dem Weg zur Arbeit im Zeitverlauf, April 2020 bis Januar 2021



Quellen:
AOK Rheinland/Hamburg und Institut für Medizinische Soziologie des Universitätsklinikums Düsseldorf, Juni 2020.
Erwerbspersonenbefragung der Hans-Böckler-Stiftung, 2020.
WSI-Lohnspiegel-Datenbank, 2020.



ABST



HAL

FRANZ



TEIL



Der soziale Blick auf die Pandemie.

Es gibt kaum einen Bereich der Sozialen Arbeit, in dem ein persönlicher Umgang und die Nähe zu den betroffenen Menschen vermeidbar ist. Wie damit umgehen in Zeiten eines Virus, das Abstand und Kontaktlosigkeit verlangt? Fragen und Antworten dazu im folgenden Themenschwerpunkt.

Kampf für Anerkennung



Zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 wurden Berufstätige in sozialen Diensten und Einrichtungen geradezu gefeiert. Dies hat abgenommen, aber die Arbeit wird immer noch tagein, tagaus geleistet. Es ist umso wichtiger, dass dies auch im künftigen politischen Handeln nicht aus den Augen gerät.

AUTOR PETER KULEBA

»Es gibt viele Facetten von sozialer Ungleichheit, entscheidend sind jedoch immer die Unterschiede bei Vermögen und Einkommen«, so der Soziologe Michael Hartmann. Diese Unterschiede offenbaren zudem auch noch einmal Unterschiede zwischen den Geschlechtern. »Das Problem bei Geschlechterdifferenzen sind ja weniger die Managerinnen, die es nicht bis in den Vorstandsvorsitz schaffen«, betont Hartmann, sondern das »Problem sind die vielen, vielen Frauen, die in ganz schlecht bezahlten Dienstleistungsjobs arbeiten. Sie können sich nichts leisten, sondern müssen sehen, wie sie alles geregelt bekommen. Das höchste Risiko, in Deutschland arm zu sein, haben alleinerziehende Frauen mit drei oder mehr Kindern. Geld ist daher immer von größter Relevanz«. Oft sind es jene Frauen, die im Dienstleistungssektor in Teilzeit und zu schlechten Löhnen arbeiten müssen. Im Zuge der Corona-Pandemie haben Servicetätigkeiten – etwa Kassierer*innen im Supermarkt oder Paketzusteller*innen, aber auch Beschäftigte im Kranken- und Pflegebereich – breite öffentliche Anerkennung erfahren. Andere Servicearbeiter*innen, etwa im Gaststätten- und Hotelgewerbe, hingegen sind konkret von der Arbeitslosigkeit bedroht. Allen gemein ist die oft zu geringe Bezahlung, die ein materiell würdiges Leben erschwert.

Keine neue Sparpolitik

Die gegenwärtige Krise ist in der ganzen Welt so massiv, dass Gralshüter*innen der Austerität vorerst keinen Einfluss haben sollten. Alle finanzpolitischen Maßnahmen seit März 2020 sind davon gekennzeichnet. Ob und wie lange dies so bleiben wird, bleibt abzuwarten. Aus demokratischen Gründen und mit Blick auf den sozialen Zusammenhalt sollte man

sich Folgendes klarmachen: Die ökonomische und die soziale Absicherung gehen oftmals einher mit einem grundlegenden Interesse an Demokratie und politischer Teilhabe. Es wäre daher umso fataler – sowohl für die persönlichen Lebensalltage der Betroffenen selbst wie auch für die Glaubwürdigkeit unserer repräsentativen Demokratie insgesamt –, wenn wohlfeile Ankündigungen nur leere Worthülsen bleiben; wenn keine angemessene Bezahlung möglich sein wird; wenn es etwa im Gesundheits- und Pflegewesen nicht zu spürbaren Verbesserungen in der Bezahlung, aber auch im Ausgaben- und Verantwortungszuschnitt des Pflegepersonals kommt.

Demokratische soziale Politik

Es gibt Bereiche, die eben nicht »dem Markt« überlassen werden dürfen. Neben Fragen alltäglicher Versorgung wie Strom, Gas oder Wasser eben auch und vor allem die gesundheitliche und pflegerische Vorsorge, die Erziehung oder Bildung. Verantwortungsbewusstes staatliches Handeln und die Einrichtungen und Dienste der Freien Wohlfahrtspflege sind maßgeblich für ein soziales und demokratisches Gemeinwesen und zugleich Stabilisatoren für eine nicht unerhebliche soziale Gruppe mit Blick auf deren gesellschaftlichen und beruflichen Aufstieg.

Die Interviews in diesem Band geben schlaglichtartige Einblicke in die Praxis Sozialer Arbeit. Sie zeigen, wie trotz der pandemiebedingten Umstände tagtäglich Dienst an und mit Betroffenen geleistet wird. Es wird bei allen Hilfsmaßnahmen und Konjunkturpaketen darauf ankommen, wie all jene »Held*innen-Berufe« der Krise entsprechend zukunftsfest entlohnt werden können. Mehr denn je ist ein verantwortliches Handeln von Tarifpartnern und staatlicher Politik notwendig. Das wird Geld kosten. Neben der »ideellen« Anerkennung ist eine Anerkennung über höhere Löhne notwendiger denn je. ❤️



Schutz im Frauenhaus

1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Als Gemeinschaftseinrichtung, die im Sinne des Infektionsschutzgesetzes nicht als Gemeinschaftseinrichtung eingestuft ist, gilt es in erster Linie, ein internes Infektionsgeschehen möglichst auszuschließen. Nicht viele Häuser sind als Apartmenthäuser eingerichtet. Vielerorts wird in altem Bestand mit großen Gemeinschaftsküchen und Gemeinschaftsbädern gearbeitet. Fremde Haushalte kommen und gehen. Die Hygieneregeln sind kaum einzuhalten. Ein Infektionsgeschehen bedeutet Quarantäne, Versorgung von außen und Schutz der (vulnerablen) Bewohnerinnen sowie Mitarbeiterinnen im Haus. Gleichzeitig müssen wir deutlich machen, dass wir präsent sind. Frauenhäuser muss es geben, auch und gerade in Zeiten der Pandemie und des Lockdowns.



FRAUEN- UND
KINDERSCHUTZ

AHA-Regeln und Herausforderungen im Alltag

Die sogenannten AHA-Regeln sind sehr sinnvoll: A wie Abstand halten von mindestens 1,50 Meter zu anderen Personen. H wie regelmäßige Hygiene betreiben; hier vor allem das häufige und gründliche Händewaschen und/oder -desinfizieren. A wie Alltagsmaske tragen. In manchen Feldern Sozialer Arbeit ist das »Abstand-A« jedoch nur schwer einzuhalten. Expertinnen und Experten aus der Praxis der Sozialen Arbeit weisen in den Kurzinterviews darauf hin, wie wichtig und auch notwendig mancherorts Körperkontakte sind und wie Abstand nur schwer einzuhalten ist. Umso anerkennungswürdiger ist die Bedeutung der Frauen und Männer, die tagtäglich mit diesen Situationen umgehen müssen.

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Neuaufnahmen werden aus Infektionsschutzgründen zunächst in externen Schutzwohnungen untergebracht, bis eine Infektion aktuell ausgeschlossen ist. Diese Schutzräume werden finanziell unterstützt, das ist sehr hilfreich. Die technische Aufrüstung mit den Möglichkeiten des mobilen Arbeitens unterstützt und schützt die Teams, die häufig mit älteren, erfahrenen Kolleginnen arbeiten, die nun zur Risikogruppe gehören. Für diese Technik gab es ebenfalls finanzielle Unterstützung, die sehr hilfreich war. Dennoch fahren wir den Betrieb weiter unter höchster Belastung.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Konzeptionell musste einiges umstrukturiert werden. Die Aufteilung des Teams und damit die Auflösung einer Bezugsbetreuung. Beratungsprozesse bleiben in einer Hand, administrative Fallprozesse können aufgeteilt werden. Das macht die Arbeit transparenter und effektiver. Der Teamaustausch während der Pandemie ist stark ausgeweitet worden. Das hat sich als Vorteil herausgestellt. Externe Unterbringungen sind nicht nur in Pandemiezeiten ein wichtiger Bestandteil der Frauenhausarbeit. Der Ausbau von Apartmentstrukturen im Frauenhausbereich ist positiv sowohl für den Infektionsschutz im Haus als auch im Hinblick auf die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Bewohnerinnen und somit förderlich für den persönlichen Beratungsprozess. ❤

UTE KLASSEN

ist Leiterin des Frauen- und Kinderschutzhauses der AWO Konstanz.

➔ fh@awo-konstanz.de

Großes ist möglich, wenn wir es wirklich wollen

Das Mitglied des Sachverständigenrates der Bundesregierung Achim Truger im Interview zu den gegenwärtigen und zukünftigen ökonomischen Notwendigkeiten.

INTERVIEW PETER KULEGA

Herr Professor Truger, was ist eigentlich in den vergangenen zwölf Monaten ökonomisch im Zuge der weltweiten Pandemie geschehen?

TRUGER Es hat aus Infektionsschutzgründen zu Recht massive staatliche Einschränkungen gegeben. Die Pandemie hat auch ganz unabhängig von staatlich verhängten Maßnahmen dazu geführt, dass die Menschen ihr Verhalten aus Vorsicht und Angst geändert haben. Zudem wurden internationale Lieferketten unterbrochen. Insgesamt hat all dies die Volkswirtschaften weltweit in eine tiefe Rezession geführt.

Die politisch Verantwortlichen in Deutschland haben allerdings sehr schnell reagiert. Es begann mit Kredithilfen, dann folgten Eigenkapitalhilfen. Die Kurzarbeit wurde massiv ausgebaut. Und im Juni 2020 wurde ein Konjunkturpaket beschlossen, das noch mal einen Schub gab; es beinhaltet sogar eine spürbare Investitionskomponente, die mittel- bis langfristig in Richtung ökologischer Transformation geht. Insgesamt hat sich gezeigt, dass die Wirtschaftsentwicklung sehr stark von der Entwicklung der Pandemie abhängig ist. Das ist deshalb wichtig zu betonen, weil zeitweise manche den Eindruck erwecken wollten, wir müssten gesundheitliche Risiken eingehen, um die Wirtschaft zu schützen; das ist einfach falsch. Ebenso wurde schnell erkannt, dass es gut ist, wenn der Staat handlungsfähig ist und eingreift.

Der handlungsunfähige Staat war plötzlich – wie auch im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 – umgehend handlungsfähig. Wie bedeutsam war das?

TRUGER Ich glaube, dass sich spätestens seit der Finanzkrise auch in der Volkswirtschaftslehre die Erkenntnis durchgesetzt hat, wonach die Finanz-

politik einen viel stärkeren gesamtwirtschaftlichen Einfluss hat, als man dachte oder wahrhaben wollte, und der Staat nicht nur in extremen Situationen wie jetzt eingreifen sollte. Es gab ja schon vor der Pandemie hitzige Diskussionen über Sinn und Zweck von Schwarzer Null und Schuldenbremse. Internationale Debatten und die sehr niedrigen Zinsen haben dazu sicher ihren Teil beigetragen.

Wie konnte es eigentlich dazu kommen, dass so etwas wie die Schuldenbremse und das Ziel der Schwarzen Null so wirkmächtig wurden? Wie konnten Ideen von strikter Austerität so eine große Bedeutung in Wissenschaft und Politik bekommen?

TRUGER Gerade in Deutschland war die ordo-liberale Haltung sehr weit verbreitet. Das ist eine staats-skeptische Haltung, die sehr auf die Marktkräfte vertraut; der Staat ist nach dieser Vorstellung im Wesentlichen ein Rahmengerber und kaum Akteur, der auch interveniert und aktiv etwas gestalten kann oder etwa in die Konjunktur eingreifen muss. In diesem Zusammenhang darf man die wirtschaftliche Lage von 2001 bis 2005 nicht außer Acht lassen. Deutschland galt in Europa als kranker Mann; die Wirtschaft kam nicht in Schwung. Es wurde damals versucht, durch Kürzungspolitik die Schulden zu verringern. Das hat nicht funktioniert, im Gegenteil: Der öffentliche Schuldenstand stieg zunächst weiter an. Erst als man den Konsolidierungsgrad verringerte, konnte sich die Wirtschaft erholen, und die Konsolidierung gelang. Doch dann kam schon die globale Finanz- und Wirtschaftskrise. Anders als im letzten Jahr vergingen viele Monate, bis der Staat reagierte. Er stemmte sich dann mit Unterstützungsmaßnahmen und Kurzarbeit letztlich erfolgreich gegen die Krise. Allerdings trieb dies den öffentlichen Schuldenstand wieder stark nach oben. Und um das damit verbundene schlechte Gewissen zu beruhigen, wurde die Schuldenbremse ins Grundgesetz geschrieben, die die Möglichkeiten der Schuldenaufnahme verringert und mit einer Tilgungspflicht für außerordentliche Schulden verbunden ist.

Kann es passieren, dass sich diese Denke wieder durchsetzt?

TRUGER Das ist möglich, aber die Hardliner bezüglich der Staatsverschuldung sind doch in der ökonomischen Debatte seit Längerem in der Defensive. Selbst in einflussreichen Gremien, die früher eindeutig für eine harte Schuldenbremse plädierten, ändern sich die Mehrheitsverhältnisse: Im jüngsten Gutachten 2020 hatten wir im Sachverständigenrat überhaupt keine Diskussion mehr darüber, dass das beschriebene Handeln des Staates und die damit verbundenen höheren Schulden auch mit der beobachtbaren Intensität notwendig sind. Es ging sogar so weit, dass der Rat mehrheitlich nur gesagt hat, dass irgendwann konsolidiert werden müsse, dies aber wachstumsfreundlich geschehen solle. Ich habe mich dann dennoch entschlossen, ein Minderheitsvotum zu verfassen.

Was waren die Gründe?

TRUGER Ich bin der Auffassung, dass es jetzt Aufgabe des Rates ist, explizit zu warnen, nicht zu früh zu konsolidieren und erst recht nicht auf der Ausgabenseite zu konsolidieren mit dem Argument, eine Staatsschrumpfung und Beschränkung der Handlungsfähigkeit des Staates sei aus Wachstumsgründen besser. Denn da gibt es tatsächlich große Risiken.

Was könnten Sie sich vorstellen?

TRUGER Wir haben ja die Schuldenbremse, und wir haben auf europäischer Ebene die Fiskalregeln. Wenn man diese nicht ändert oder bereit ist, die in ihnen angelegten Spielräume zu nutzen, dann holt einen der Konsolidierungsdruck rasch wieder ein. Das könnte dann zum Beispiel schon in der Vorbereitung der öffentlichen Haushalte für 2022 der Fall sein. Konsolidierungsbefürworter könnten dann wieder auf einer strengen Auslegung des Regelwerks bestehen. Ich hoffe aber einfach, dass sich weiterhin ein vernünftiger Pragmatismus durchsetzt. Denn klar ist: Der deutsche Staat kann im Grunde genommen relativ leicht aus den Schulden herauswachsen; da muss man gar nicht auf die Bremse treten.

»Ich hoffe aber einfach, dass sich weiterhin ein vernünftiger Pragmatismus durchsetzt. Denn klar ist: Der deutsche Staat kann im Grunde genommen relativ leicht aus den Schulden herauswachsen; da muss man gar nicht auf die Bremse treten.«

Gefragt ist Geduld; die Defizite und Schuldenstandsquoten gehen im Aufschwung automatisch zurück. Genau so war es von 2010 bis 2019. Ich möchte mir aber aus noch einem anderen Grund keine Rückkehr in alte Denk- und Handlungsmuster vorstellen ...

... woran denken Sie dabei genau?

TRUGER Wir hatten schon vor der Pandemie viele soziale Probleme, die trotz Aufschwung nicht gelöst waren und weiter angegangen werden müssen; ebenso stehen wir vor der großen Herausforderung des Klimawandels. Das sind beides Krisen, die natürlich gestaltende Politik brauchen. Und das können Märkte nicht leisten; da ist der Staat gefragt; da ist demokratische Legitimation notwendig. Sicher, die Zukunft ist offen und Prognosen sind schwierig. Meine feste Überzeugung ist aber tatsächlich: Wir können zunächst einmal die Corona-Krise überwinden. Wenn die Pandemie im Griff ist, wird es einen starken Aufschwung geben. Wir können aber auch das Klimaproblem angehen und die deutschen Klimaziele einhalten und wir können auch die Verteilungssituation im Land massiv verbessern. Das ist alles möglich. Es gibt keine ökonomischen Gesetzmäßigkeiten, die uns daran hindern, das zu tun. Es ist eine Frage von politischer Rahmensetzung und Gestaltung. Wir können schrittweise Großes bewegen, wenn wir es wirklich wollen. ♥

DR. ACHIM TRUGER

ist Mitglied des Sachverständigenrates und Professor für Sozioökonomie, Schwerpunkt Staatstätigkeit und Staatsfinanzen, an der Universität Duisburg-Essen.

✉ achim.truger@uni-due.de



Mehr Wohnraum für Wohnungslose



1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Wir sind eine Notübernachtung für Frauen* in Friedrichshain des Kreisverbandes AWO Spree-Wuhle e.V. mit 11 Plätzen. Durch die Pandemie mussten wir unser Angebot auf 7 Plätze reduzieren. Dadurch hatten wir viele Anfragen, die wir ablehnen mussten. Da wir lediglich eine Notübernachtung sind, müssen die Frauen* jeden Morgen die Räume verlassen. Wir haben einen Essensraum und geteilte Bäder. Schutz vor einer Ansteckung ist bei uns in der Einrichtung deshalb kaum gewährleistet. Es ist dadurch auch sehr schwer, den Nutzerinnen* zu vermitteln, weshalb es wichtig ist, in den Fluren eine Maske zu tragen. Die Schließung von Cafés, Bibliotheken, Tagesaufenthalten etc. stellt zusätzlich ein großes Problem dar. Die Frauen* wissen nicht, wo sie sich tagsüber aufhalten und wo sie auf Toilette gehen können. Sie waren deshalb gezwungen, durch die halbe Stadt zu laufen, um keine Repression und/oder wertende Blicke anderer Menschen fürchten zu müssen.

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Während des ersten Lockdowns konnten wir durch die Finanzierung des Senats am Wochenende tagsüber geöffnet haben, das hat die Frauen* zumindest für zwei Tage am Stück sehr entlasten können. Es hätte allerdings (schneller) eine Öffnung der Hotels für wohnungslose Menschen möglich sein müssen. Es macht uns wütend, die leerstehenden Hotels zu sehen, während in der Notübernachtung die Frauen* in geteilten Zimmern schlafen und tagsüber nach draußen müssen. In Zeiten einer Pandemie sollte es möglich sein, die Hotels in die Pflicht zu nehmen und ihre Räume für Menschen in Not zur Verfügung zu stellen. Nach mehreren Monaten sind nun einige Hostels geöffnet, allerdings sind es immer noch zu wenig.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Durch die Pandemie ist deutlich geworden, wie wichtig Einzelzimmer in Notübernachtungen wären. Dies führt zu weniger Konflikten und zu einem geringeren Ansteckungsrisiko von Krankheiten. Auch hat die Pandemie wieder gezeigt, wie wichtig der eigene, sichere Wohnraum ist. Der Slogan »stay at home« ist für wohnungslose, insbesondere obdachlose, Menschen nicht möglich. Einige Menschen ohne Wohnraum haben sich deshalb zusammengeschlossen und ein leerstehendes, bewohnbares Haus in der Habersaathstraße besetzt. Sie wurden innerhalb von nicht mal 24 Stunden polizeilich geräumt, sind wieder wohnungslos und das Haus steht weiterhin leer. Die Pandemie sollte uns lehren, dass ein langfristiges Handeln wichtig ist und dass sich am Wohnungsmarkt generell etwas ändern muss. Sie sollte uns lehren, dass für viele Frauen* der Wohnraum nicht sicher ist. Sie sollte uns lehren, dass wir aufeinander achten müssen und solidarisch denken und handeln sollten. Und wir sollten verstehen, dass wir unseren Fokus auf die Ursachenbekämpfung von Wohnungslosigkeit legen müssen. ❤️

BRITTA MARRÉ

ist mit Katharina Loos Leiterin der Notübernachtung für Frauen »Mitten im Kiez« des AWO Kreisverbandes Berlin Spree-Wuhle e. V.

➔ notuebernachtung@awo-spree-wuhle.de



Sucht und Pandemie



DANIEL ZEIS

ist Teilbetriebsleiter der Ambulanten Beratungs- und Behandlungsstelle für Suchtkranke und Suchtgefährdete des AWO Bezirksverbandes Potsdam e.V.

➔ daniel.zeis@awo-potsdam.de

1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Zuallererst würde ich die eigenen Sorgen und Ängste aller Mitarbeiter*innen benennen. Jeder und jede musste und muss ja immer wieder selbst die Situation für sich, die Familie und den Freundeskreis erfassen und bewerten. Dann ging es darum, einen Modus im Team zu finden. Wie begegnen wir uns vor Ort? Wer ist wann vor Ort? Nach dem Lockdown im März 2020 galt es, vieles umzustellen, Abläufe zu verändern, Angebote von analog auf digital umzustellen (Mail, Chat, Video), größere Räume für Gruppen zu organisieren und vieles mehr. Hier konnten wir glücklicherweise auf eine gute Infrastruktur zurückgreifen und haben bis heute vor allem die digitalen Angebote ausgebaut und vertetigt. Da es unterschiedliche Voraussetzungen und Ressourcen im Umgang mit den digitalen Angeboten gibt, ging und geht es auch weiterhin um beständiges Üben, Begleiten und Fortbilden sowie den spannenden Austausch der Erfahrungen aller Beteiligten. Und in diesem »Sich-neu-Erfinden« müssen gleichzeitig die Spannungsbögen gehalten werden, gerade im Vorfeld neuer Eindämmungsverordnungen: Ändert sich was, können wir so weitermachen, gehen die Zahlen hoch oder runter, wann gibt es bei uns den ersten Covid-Fall?

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

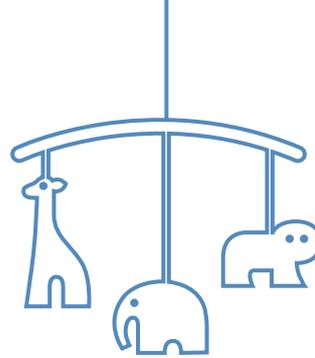
Eine weitgefassete Frage, die ich so beantworten möchte: Die Selbsthilfe wurde am Anfang der Pandemie komplett vergessen. Erst im Sommer gab es dann entsprechende Regelungen, für die wir uns massiv eingesetzt haben. Damit durften sich die Gruppen dann auch wieder treffen. Das war enorm wichtig, denn es kam im Zuge des ersten Lockdowns von März bis Mai zu zahlreichen Rückfällen. Klar, jede Berufsgruppe, jeder Gesellschaftsbereich möchte Aufmerksamkeit und Hilfe in diesen Zeiten. Aber die Selbsthilfe so zu vergessen, wo es bekanntermaßen Millionen von Betroffenen in Deutschland gibt und wo der Adressatenkreis ebenfalls zur Risikogruppe gehört, wegen der Folgeerkrankungen, war für viele eine große zusätzliche Belastung.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Es wurde unglaublich viel gelernt, vor allem aber noch mehr angepackt und konkret umgesetzt. Wir haben zum Glück einen starken Verband in unserem Rücken (Bezirksverband Potsdam). Die Kolleg*innen der Geschäftsstelle unterstützen uns unglaublich und sorgen dafür, dass wir unsere Arbeit »an der Basis« machen können. Mitarbeitende sind im mobilen Arbeiten, was eine große Entlastung mit sich bringt (siehe Frage 1). Digitale Angebote sind ausgebaut worden, wir stellen fest, dass dadurch Klienten eher Angebote annehmen, wo sie früher einen Termin abgesagt hätten (»ich fühle mich nicht gut«). Es werden jetzt auch schneller erste Informationen zur Verfügung gestellt, seien es Broschüren oder ein Link zu einem Online-Programm. Das wird bleiben. Letztlich machen wir gerade alle eine wichtige Erfahrung: Vieles ist möglich, es geht nur zusammen, und wir können uns gegenseitig schützen! ❤️



Gewohnheiten schaffen in ungewohnten Zeiten



MUTTER-KIND-KUREN

1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Die täglichen Herausforderungen bestehen darin, die abnormale Pandemie »normal« werden zu lassen! Die ständige Anpassung, welche das pandemische Geschehen erfordert, steht im Widerspruch zum Wunsch nach dauerhafter zuverlässiger Orientierung und Angstfreiheit bei Patientinnen und Personal. Das uns eine permanente Flexibilität Schutz gibt, ist begreifbar, der damit hohe Arbeitsaufwand aber erschöpfend. Es steckt die dreifache personelle Kraft als sonst in nahezu allen Aufgaben, die zur Organisation und zum Ablauf einer Maßnahme notwendig sind. Neue Standards wie Hygiene- oder Testkonzeption stehen bei Patientinnen und Personal im Widerspruch zu Gewohnheiten, Bedürfnissen, Ethik und ihren tatsächlichen Möglichkeiten. Dies gilt es zu überwinden: Zum Beispiel der Anspruch, sich nachhaltig zu verhalten, gleichzeitig durch Hygieneauflagen aber mehr Müll als sonst zu produzieren. Zum Beispiel Auflagen wie den Nachweis eines negativen PCR-Tests innerhalb von 48 Stunden, was die Labore nicht bewältigen können. Zum Beispiel ideelle Angst, sich selbst und andere zu infizieren und Leben zu gefährden. Materielle, existenzielle Angst vor Lockdown und wirtschaftlicher Not. Zum Beispiel das Bedürfnis nach mehr Körperkontakt bei Kindern oder zu singen.

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Ja, die Maßnahmen wirken und retten! Rettungsschirme und Kurzarbeitergeld. Schade jedoch, dass die Betriebsversicherungen nicht mehr in die Verantwortung genommen wurden.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Es wäre gut, die neuen Hygienestandards beizubehalten. Vor allem das Maskentragen bei bakterieller und/oder viraler Infektion war sehr hilfreich. Die Patientinnen wurden insgesamt weniger infiziert. Die bereits vor der Pandemie geplante Telemedizin wurde umgesetzt. Es ist zu überlegen, wie Homeschooling-Angebote während der Kur etabliert werden können. Ebenso ist zu überlegen, wie den Mitarbeitenden die Arbeit zu Hause ermöglicht werden kann. Befragungen zeigen zudem: Die Patientinnen schätzen die »Nullzeit«, »verordnete Langeweile«, »weniger Freizeitstress«, in die sie der Lockdown bringt. Entsprechend wurden die Veranstaltungs-, Therapie- und Pausenplanung angepasst! Was regelmäßig geschieht. Weniger ist da oft mehr: Schließlich gab es innerhalb der AWO ein hohes Maß an Solidarität, etwa in der Bereitschaft von Mitarbeitenden, in anderen AWO-Einrichtungen auszuhelfen. ❤️



UTE HORAK

ist Einrichtungsleiterin der AWO-Klinik Zur Solequelle in Bad Windsheim.

➔ ute.horak@awo-omf.de
www.awo-klinik-bad-windsheim.de

Pandemie schafft auch Zusammenhalt



WERNER EIKE

ist Leiter des AWO-Wohnverbundes für psychisch behinderte Menschen in Hilden.

➔ werne.eike@awo-niederrhein.de

1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Für Menschen mit psychischer Erkrankung hat die Pandemie weitreichende Veränderungen ihres Lebens zur Folge. Angst, Ratlosigkeit, Verzweiflung und massive Existenzängste prägen noch intensiver als zuvor den Alltag. Es ist aber nicht nur die Angst, sich eventuell anzustecken, sondern wie kann ich zum Beispiel Schutzmasken und Desinfektionsmittel von meiner geringen Sozialhilfe bezahlen. Konsequenz dessen ist oftmals ein völliger Rückzug und soziale Isolation. Selbst die Angebote der Tafeln zur Lebensmittelversorgung werden vor Angst vor Ansteckung nicht mehr genutzt und verstärken die Existenzängste massiv. Schnell und unkompliziert konnte die AWO durch eine zusätzliche Förderung der Aktion Mensch reagieren und einen »Lebensmittelbringediens« in Kooperation mit der Tafel in Hilden organisieren und umsetzen. Möglichst viele Mund-Nase-Schutz-Masken zur Verfügung zu stellen, war die nächste Herausforderung, die dadurch gelöst werden konnte, dass hauptamtliche Mitarbeiter*innen, Freiwillige, Klient*innen und Familienangehörige schnell die zum Glück vorhandene Nähwerkstatt nutzten und ca. 450 Schutzmasken zur kostenlosen Verteilung herstellten. Aus »Face-to-Face-Kontakten« im ambulanten Bereich wurden verstärkt auch »Call-to-Call-Kontakte«, um der Vereinsamung entgegenzuwirken und Hilfe und Unterstützung anbieten zu können. Schnell wurden auch die tagesstrukturierenden Angebote nach einer nur kurzen Schließungszeit mit entsprechenden umfangreichen Hygienemaßnahmen wieder eröffnet. Mit großer Flexibilität und pragmatischer Schnelligkeit konnten wir so der Vereinsamung und Isolation in den meisten Fällen entgegenwirken.

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Die Notsituation »Pandemie« hat auch neue Kooperationen von Leistungsträgern, Gesundheitsämtern, Heimaufsicht und anderen Behörden befördert, um den Menschen mit psychischer Erkrankung so schnell wie möglich wieder ein halbwegs normales Leben

zu ermöglichen. Träger von Einrichtungen und Diensten mussten dabei auf die nicht immer klaren Verordnungen der Politik reagieren und diese bestmöglich umsetzen. Die Schlagzahl war hier sehr hoch und hat die Einrichtungen und Dienste oftmals an ihre Grenzen gebracht und massiv gefordert.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Trotz der immensen Herausforderungen konnten die Angebote der AWO für Menschen mit psychischer Erkrankung das liefern, worauf es für Menschen mit Behinderung in dieser herausfordernden Zeit besonders ankommt: Verlässlichkeit und Stabilität. Das über die Jahre erarbeitete flexible Gerüst in der Behindertenhilfe hat sich dabei auch in Krisenzeiten als tragfähig erwiesen und konnte dort, wo eine Nachjustierung erforderlich war, sowohl durch das kreative Engagement der Beschäftigten als auch durch unkomplizierte und zeitnahe Fördermöglichkeiten ergänzt werden. Diese unterschiedlichen Leistungsangebote sind verlässlich für Menschen, die Verlässlichkeit brauchen. ❤



Freiwilliges Engagement in der AWO vor Ort



1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Die größte Herausforderung seit Ausbruch der Pandemie war eigentlich die Umstellung der Tafel in den Notausgabemodus, das heißt, wir mussten genug Helfer*innen finden, die nicht selbst zur Risikogruppe gehört haben, wir mussten die Hygiene- und Distanzvorgaben gut umsetzen können und das eben auch zügig umsetzen, sodass wir an dem ersten Samstag im Lockdown auch gleich wieder öffnen konnten. Aber das haben wir alles gut gemeistert. Und in all den Wochen Lockdown war unsere Tafel immer geöffnet!

Parallel haben wir auch einen Einkaufsservice im ersten Lockdown eingerichtet: Ehrenamtliche haben Einkaufsbestellungen entgegengenommen von älteren Mitbürger*innen, haben diese Einkäufe dann getätigt und den Menschen vorbeigebracht. Das war ein landkreisweiter Service, und dementsprechend war da einiges zu tun! Im zweiten Lockdown bieten wir das nur für die Stadt Arzberg an und nur für Menschen, die in Quarantäne oder positiv getestet sind und keine Unterstützung in ihrem eigenen Umfeld haben.

2 Gibt es neue Wege in der Ortsvereins-Engagementarbeit vor Ort?

Wirklich neue Wege haben wir nicht eingeschlagen, aber wir haben natürlich auch Sachen mit Distanz angeboten: Zum Beispiel für unsere AWO-Kids eine Schnitzeljagd, welche die Kinder einzeln mit ihren Familien machen konnten, ohne sich zu treffen. Das kam sehr gut an, und das haben wir vorher noch nie gemacht.

Während der Weihnachtszeit wurden alle unsere Mitglieder telefonisch kontaktiert, um in Erfahrung zu bringen, ob man ihnen in irgendeiner Weise helfen oder etwas Gutes tun kann.

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Ich habe mal wieder gesehen, was für ein gutes ehrenamtliches Team wir in Arzberg haben, das uns mit voller Tatkraft unterstützt, das aber auch gut selbst abwägen kann, was und wie viel es leisten kann. Dieses Team konnten wir in der Pandemie sogar noch erweitern und haben neue Ehrenamtliche dazugewonnen. ❤️

STEFANIE WAGNER

ist Mitglied im Vorstand des AWO Ortsvereins Arzberg e.V.

➔ awo-kids@awo-arzberg.de



Mehr Aufmerksamkeit für die Kitas



PROF. DR. JENS. M. SCHUBERT

ist AWO-Bundesvorsitzender und Mitglied im Corona-KiTa-Rat.

➔ vorsitzender@awo.org

1 Herr Professor Schubert, Sie sind Mitglied im Corona-KiTa-Rat der Bundesregierung. Was genau macht dieser KiTa-Rat?

Der Corona-KiTa-Rat wurde im Spätsommer 2020 von der Bundesfamilienministerin Franziska Giffey im Zuge der Pandemie einberufen. In den monatlichen Treffen stehen die Folgen des Virus für Kinder und Erzieher*innen in den Kitas im Mittelpunkt der Diskussionen. Zu Beginn der Pandemie wurde der Fokus vor allem auf den Schulbereich gelegt, dies nicht zuletzt deshalb, weil man im Kitabereich davon ausging, dass die Ansteckungssituation sich dort anders darstellt. Mittlerweile wissen wir, dass das Virus auch im Bereich der kindlichen Frühziehung Relevanz hat.

2 Wer ist im Rat vertreten?

Der Corona-KiTa-Rat ist besetzt mit Expertinnen und Experten aus der Freien Wohlfahrtspflege, aus den Gewerkschaften, der Landkreise, aus den Bundesländern, aber etwa auch mit Kinderärzten, Vertreter*innen vom Deutschen Jugendinstitut und vom Robert-Koch-Institut. Was mir besonders auffällt und gefällt an dem Gremium: Es gibt unterschiedliche Blickwinkel der Ratsmitglieder auf das Thema, die aber nicht zu einer Betonung von unterschiedlichen Interessensgegensätzen führen. Vielmehr werden die unterschiedlichen Blickrichtungen zusammengeführt.

3 Wie groß ist der Einfluss des Corona-KiTa-Rates und was sind seine künftigen Aufgaben mit Blick auf ein potenzielles Ende der Pandemie?

Ich habe den Eindruck, dass die Ministerin den Austausch und die unterschiedlichen Informationen quasi »direkt von der Basis« sehr schätzt und dass unsere Hinweise und Ratschläge tatsächlich in ihre Arbeit einfließen. Dies steht im Gegensatz zu meiner Wahrnehmung, wonach das Familienministerium in der Flut der Entscheidungen, die zu treffen sind zwischen Ministerpräsident*innen und Kanzlerin, jedoch nicht so vernehmbar erhört wird, wie wir uns das wünschen würden. Denn klar ist doch: Die mittel- bis langfristigen Folgen der Pandemie für die Entwicklung von Kindern im Kindergartenalter sind noch gar nicht absehbar und müssen viel stärker in den Blick genommen werden. Aktuell allerdings sollten die Erzieher*innen sehr schnell eine Chance auf eine Impfung mit einem guten Impfstoff erhalten; ebenso benötigen sie seriöse Informationen über die Impfung, um eventuellen Ängsten entgegenzuwirken. Dies wiederum bedarf einer verlässlichen Impfstrategie mit entsprechender Prioritätensetzung. ❤️



Geöffnete Kitas: Unterstützung für Kinder und Eltern



1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Die größte Herausforderung besteht darin, die Gesundheit von Kindern und Mitarbeitenden zu schützen, während man sich gerade in der alltäglichen Betreuungsarbeit von Kindern eigentlich nicht effektiv vor einer Infektion mit dem Coronavirus schützen kann. Denn Kinder brauchen und suchen den Kontakt. Kindern kann auch niemand den ganzen Tag mit einer Maske gegenüberstehen. Diese gesundheitliche Belastung wurde organisatorisch noch verschärft, indem quasi über Nacht auf geänderte Corona-Schutzverordnungen reagiert werden musste. Ich bedauere, dass im zweiten Lockdown anstatt klarer Vorgaben lediglich Appelle an Eltern, ihr Kind nach Möglichkeit zu Hause zu betreuen, geäußert wurden. Das setzt vor allem Berufstätige unter Druck, lädt die Entscheidung bei den Eltern ab und stellt die Kindertageseinrichtungen letztendlich vor die Herausforderung, dass sie trotz Pandemie und Infektionsrisiko für jede*n einzelne*n Erzieher*in und die Kinder nahezu Normalbetrieb in gut gefüllten Einrichtungen vorhalten mussten.

All dies war und ist ein emotional sehr anspruchsvoller Spagat, wenn gleichzeitig die gute pädagogische Arbeit unter den erschwerten Bedingungen nicht leiden soll. Denn für all das gab und gibt es keine Blaupausen.

2 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Wir gehen gestärkt aus der Pandemie hervor, weil wir wissen, dass wir selbst in noch nie dagewesenen Krisenzeiten handlungsfähig sind. Dass wir das geschafft haben, ist eine grandiose Teamleistung unserer Mitarbeitenden in den Einrichtungen vor Ort, der Kita-Verwaltung in der Bezirksgeschäftsstelle und natürlich der Eltern, die in Zusammenarbeit unter den gegebenen Voraussetzungen gemeinsam gute, umsetzbare Lösungen gefunden haben.

Trotz der Kontaktbeschränkungen und Abstandsregelungen hat die Pandemie den Zusammenhalt in unserer Einrichtung gestärkt und den Grundsatz der Solidarität, wo einer den anderen ergänzt und unterstützt, noch mehr in den Fokus gerückt. Der Slogan »Gemeinsam schaffen wir das« wird gerade von uns »sogenannten systemrelevanten Helden des Alltags« mit Leben gefüllt – und lässt uns noch mehr aufeinander achten.

Als Kita sind wir spätestens nun on- statt offline. Das gilt nicht nur digital, sondern auch in der Wertschätzung. Und was zählt, muss sich ideell und materiell auszahlen. Aber wir wissen auch, dass über allem die Gesundheit eines jeden von uns steht. ❤️

NORBERT WOLF

ist Einrichtungsleiter im
AWO-Familienzentrum Kita
Anna-Siemsen in Düsseldorf.

➔ FamZ.Kita.anna-siemsen@
awo-niederrhein.de

Pflegen in der Not

1 Was sind die größten Herausforderungen in der alltäglichen Arbeit seit Ausbruch der Pandemie?

Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie hat unsere Einrichtung mit voller Wucht getroffen. Die Umsetzung von Hygienemaßnahmen, die Bereitstellung von Schutzausrüstung, die wiederholte Schulung aller Mitarbeitenden im Umgang mit den grundlegenden Hygienemaßnahmen und den sich ständig ändernden Vorgaben des Gesetzgebers und der Behörden. Das Tragen von Mundschutz, Schutzkitteln und Handschuhen erzeugt bei den Bewohner*innen Fremdheit und Distanz. Die fehlende Sicht auf die Mimik der Pflegenden erschwert das Verstehen der Sprache und das Erkennen von Emotionen, vor allem bei Menschen mit kognitiver Einschränkung. Mitarbeitende haben durch das Tragen der Schutzkittel, Masken, Gesichtsschilder und Handschuhe enorme zusätzliche körperliche Belastung zu tragen. Ein großes Problem ist nicht nur die hohe Sterberate der Bewohner*innen, sondern auch der langwierige Genesungsprozess bei den Mitarbeiter*innen, die noch jetzt an den Folgen der Erkrankung leiden. Somit haben wir nicht nur viele leere Zimmer, sondern auch noch einige fehlende Mitarbeitende zu beklagen. Ein großes psychisches Problem sind vor allem aber die vielen Todesfälle in unserer Einrichtung. Es gab in dieser Situation keine Zeit des Abschiednehmens, alle mussten funktionieren. Wir hatten im Anschluss psychologische Betreuung, die auch noch weiterlaufen wird und muss.

2 Haben die Maßnahmen der politisch Verantwortlichen im Zuge der sogenannten Rettungsschirme gewirkt?

Unsere Pflegekräfte können nicht im Homeoffice arbeiten. Für unsere Mitarbeiter*innen ist die persönliche Schutzausrüstung enorm wichtig. Jeder zusätzliche Mundschutz, jedes zusätzliche Paar Handschuhe werden eins zu eins finanziert. Es werden alle coronabedingten Mehrausgaben in der Pflege refinanziert. Allerdings mussten wir uns um fehlendes Personal selbst kümmern. Weder die FÜGK noch die Ämter konnten uns personell unterstützen. Alle Mehrarbeit wurde von unseren Mitarbeitenden gestemmt. Ob das die Testungen waren oder der enorme Verwaltungsaufwand, der zusätzlich zu bewerkstelligen war.



HILDE HÜCKMANN

ist Einrichtungsleiterin im Hans-Weinberger-Haus der AWO in Zeil am Main.

➔ hilde.hueckmann@awo-unterfranken.de

3 Was wurde für die Arbeit vor Ort gelernt, und was kann bleiben in Zeiten der Pandemie und danach?

Das Zusammenspiel aller Mitarbeitenden und die tolle geleistete Arbeit haben uns im Hans-Weinberger-Haus zusammengeschweißt und uns die schwierige Zeit gut überstehen lassen. Dieser Zusammenhalt besteht immer noch fort. In diesen Krisenzeiten war Flexibilität gefordert – und der Zusammenhalt der verschiedenen Berufsgruppen. Es wurden gemeinsam Prioritäten gesetzt, und alle zogen gemeinsam an einem Strang. Alle waren an der Durchführung beteiligt. Dieses starke Gefühl des Zusammenhaltes im gesamten Team lässt uns auch für die weiteren Aufgaben motiviert und gerüstet sein. Auch wurde uns deutlich, dass wir die Fachleute sind, nicht die Heimaufsicht und das Gesundheitsamt und schon gar nicht das Gesundheitsministerium, wenn es um die praktische Umsetzung vieler Anforderungen geht. Wir haben schon Maßnahmen ergriffen, da waren sie offiziell noch nicht angeordnet. Das hat unseren Mitarbeitenden Selbstbewusstsein gegeben. Viel Kraft hat uns die Unterstützung aus der Stadt und der »Zeiler« Bürger*innen sowie unserer Angehörigen gegeben. Es gab keine Vorwürfe, sondern Solidaritätsbekundungen, das hat sehr geholfen. Dafür sind wir sehr dankbar. ❤️



Von der Angst vorm Impfen

Warum sie verständlich, aber unbegründet ist.

AUTOR INGO ARZT

Und, werden Sie sich gegen Corona impfen lassen? Rational betrachtet gibt es darauf nur eine sinnvolle Antwort, nämlich ein klares Ja. Aber beginnen wir mit den berechtigten Zweifeln am Piks. Es gab und gibt bei der Impfstoffentwicklung gegen Covid eine eigentlich ungute Kombination aus politischer und gesellschaftlicher Erwartung, möglichst schnell zum Erfolg zu kommen. Der ökonomische Druck ist für die Pharmaunternehmen dagegen geringer als im sonst üblichen Wettbewerb, wegen der Milliardenzuschüsse durch die öffentliche Hand.

Doch die Erwartungshaltung hat auch etwas Positives: Dadurch schauen wir alle so genau wie nie hin, was Sicherheit und Wirksamkeit der Vakzine angeht. Recherchiert man zu den beschleunigten Zulassungsverfahren für Corona-Impfstoffe, wird deutlich: Die Beteuerungen, dass sie den sonst üblichen Standards entsprechen, sind korrekt. Die Ergebnisse sind so eindeutig, wie sie wissenschaftlich nur eindeutig sein können: Die Vakzine wirken, ihr Nutzen übersteigt mögliche Schäden bei Weitem. Die Institutionen, die das überprüfen, vom deutschen Paul-Ehrlich-Institut bis zur Europäischen Arzneimittel-Agentur, sind unabhängig. Das gesamte moderne Arzneimittelrecht ist eine Lehre aus vergangenen Skandalen.

Zu einer ehrlichen Debatte gehört aber auch dies: In Einzelfällen könnten gesunde Menschen, die eine Corona-Infektion womöglich nicht bemerkt hätten, durch eine Impfung mehr Nebenwirkun-



INGO ARZT

ist Wirtschaftsredakteur bei der taz und schreibt über Zulassung und Wirkung von Impfstoffen gegen Corona.

➔ arzt@taz.de

gen als Nutzen haben. Für Kinder liegen außerdem bisher kaum Daten vor. Langzeitfolgen der Impfungen sind unbekannt. Oft wird auf die Vakzine gegen die Schweinegrippe verwiesen, die nach 2010 nachweislich Fälle von Narkolepsie ausgelöst haben. Die waren so selten, dass sie in den Zulassungsverfahren nicht aufgefallen waren. Das Paul-Ehrlich-Institut macht in einer Datenbank die seit dem Jahr 2000 in Deutschland zeitnah nach Impfungen aufgetretenen Symptome öffentlich, auch Todesfälle. Ob es einen ursächlichen Zusammenhang zur Impfung gibt, ist darin nicht erfasst.

Nebenwirkungen liegen also in der Natur von Impfungen. Ein altes Bonmot unter Ärzt*innen besagt: Ohne Nebenwirkung keine Hauptwirkung. Für alle zugelassenen Vakzine gilt aber, dass die Zahl vermiedener schwerer Krankheiten um ein Vielfaches höher liegt als die der schweren Nebenwirkungen. Für Corona-Impfstoffe ist das überwältigend evident: Stand 13. Februar gibt es hierzulande 65.000 Todesfälle und ungezählte schwere Verläufe. Dagegen steht, dass es trotz millionenfacher Impfungen in Deutschland bisher keinen Todesfall durch ebendiese gibt. Die Impf-Nebenwirkungen sind vielfach dokumentiert, größtenteils milde und schnell abklingend. Unterm Strich besteht am Nutzen der Impfung kein Zweifel. Auch junge Menschen erkranken deutlich wahrscheinlicher schwer an Covid, als schwere Nebenwirkungen durch Impfungen zu erwarten sind. Nicht impfen ist ein wenig wie Autofahren ohne Gurt: In extrem seltenen Fällen überlebten Menschen einen Unfall, weil sie nicht angeschnallt waren. Aber deshalb käme niemand auf die Idee, keinen Gurt anzulegen. ❤️

IM NÄCHSTEN HEFT

Deutschland wählt.

Wie eine sozial gerechte Politik gestaltet und umgesetzt werden sollte.

